



Lager Fernsicht

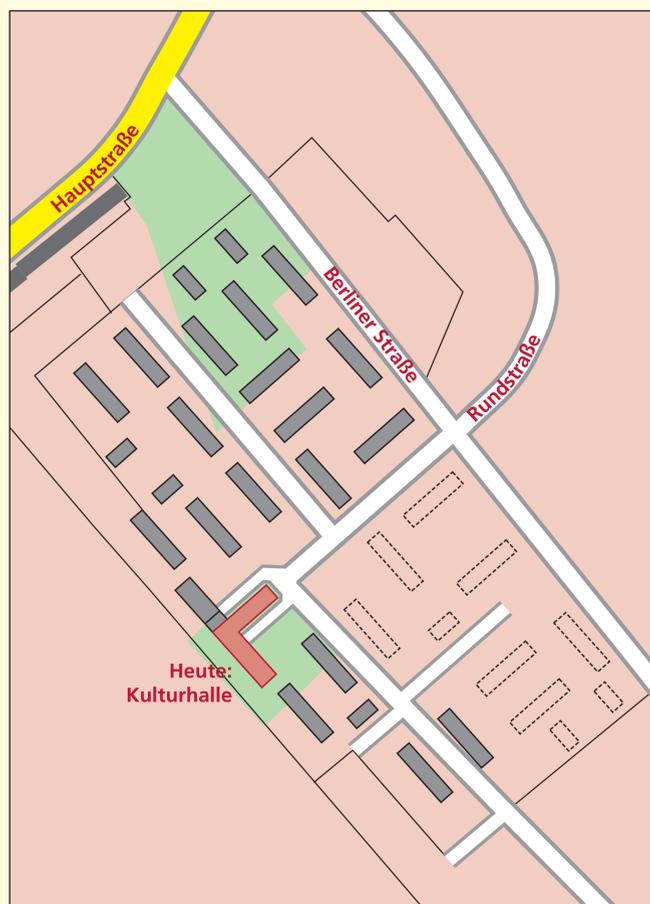


Illustration: Birgit Metzner nach einer Vorlage aus dem Gemeindearchiv Lohfelden

Plan des Barackenlagers vom April 1948. Die roten Straßennamen entsprechen den heutigen Bezeichnungen.

Im Bereich der heutigen Berliner Straße und Söhrestraße stand ab 1940 das Barackenlager Fernsicht. Hierher waren etwa 1550 Männer, Frauen und Kinder aus verschiedenen von Deutschen besetzten Ländern deportiert: Frankreich, Sowjetunion, Polen, Belgien und Niederlande. Die Erwachsenen und älteren Kinder mussten als Zwangsarbeiter in den Fieseler-Werken (Kassel-Waldau) und Junkers-Werken (ehemaliges AEG-Gelände) arbeiten. Nach Kriegsende dienten die Baracken als Wohnraum für Flüchtlinge aus Sudetenland und Schlesien. Mitte der 1960er Jahre wurden sie abgerissen und das Bauland für den sozialen Wohnungsbau genutzt. Ein Großteil der Fläche gestaltete man zum heutigen Berliner Platz um. Hier befindet sich auch ein Gedenkstein zur Erinnerung an seine leidvolle Vergangenheit. Vom Lager Fernsicht ist nur noch die heutige Kulturhalle geblieben. Sie war einst die Kantine des Lagers.

Unterlagen vom Lager Fernsicht gibt es heute kaum noch. Von der damaligen Lebenssituation berichtet ein ehemaliger ukrainischer Zwangsarbeiter. Sie war geprägt von überlangen Arbeitszeiten, schlechter Unterkunft und katastrophaler

Ernährung. Hinzu kamen eine mangelhafte ärztliche Versorgung und Misshandlungen durch das Wachpersonal. Der Bericht des ehemaligen ukrainischen Zwangsarbeiters wird hier auszugsweise wiedergegeben.

„Die Verpflegung im Lager [Fernsicht] war katastrophal. Wir hatten immer Hunger. Viele von uns waren so abgemagert, dass wir wie Kinder ausgesehen haben. In meinem Zimmer wohnten ca. 20 Männer. Abends, nach 12 Stunden Arbeit, haben wir trotz Müdigkeit und Erschöpfung manchmal zusammen gesessen und uns etwas unterhalten. In der Winterzeit haben wir uns bei unseren Öfen versammelt und etwas gesungen. Die Frauen haben es besonders schwer gehabt. Es gab keine getrennten Sanitäreinrichtungen. Die Latrinen waren oft verstopft und die Wasserleitung funktionierte nicht. Im Lager gab es Läuse und anderes Ungeziefer. [...] Das Lager durften wir ohne Erlaubnis nicht verlassen. Auch bei dem Besuch des Gottesdienstes waren wir von Wachpersonal begleitet und mussten das „P-“ oder „Ost-Zeichen“ auf dem Mantel tragen – sonst gab es Strafe.“



Das Barackenlager – jetzt Gelände Friedrich-Ebert-Ring – von der Kulturhalle in Richtung Hauptstr.



Die Kulturhalle Anfang der 1960er Jahre.

(Auszug entnommen aus S. Wieleba: „Die Fremdarbeiter in Crumbach und Ochshausen während des Zweiten Weltkrieges“, in: Streifzüge durch 900 Jahre Ortsgeschichte. Crumbach und Ochshausen 1102 – 2002 (Lohfelden 2001, S. 215)

Fotografie: Gemeindearchiv Lohfelden